

Vom Vorrang des Logos ¹⁾.

Von Martin Honecker †.

Wer in Grassis Buch zunächst das Inhaltsverzeichnis ansieht, könnte meinen, der Verfasser habe drei verschiedene Untersuchungen etwas künstlich unter einem gemeinsamen Titel zusammengefaßt, eine Untersuchung über den Begriff der Unverborgenheit und ihren Grund bei Martin Heidegger, eine weitere, die Episteme und Aletheia im platonischen Theaitet interpretieren will und schließlich eine letzte, die bestimmte Aufstellungen Hegels mit Auffassungen der neueren italienischen Philosophie (De Sanctis, Croce, Gentile) konfrontiert. Die Einheit dieser drei Untersuchungen liegt im gemeinsamen Problem, den Vorrang des Logos als des nichtgegenständlichen Grundes der Wahrheit gegenüber einer jeden objektivistischen Wahrheitsauffassung zu erweisen und in seiner Form näher zu bestimmen.

I.

Die Einleitung des Buches hat das Ziel, die systematische Bedeutung der Beziehungen zwischen deutscher und italienischer philosophischer Tradition aufzuweisen. Die italienische Philosophie kommt nach Grassi zur Besinnung auf die ihr eigentümliche Tradition etwa zwischen 1840 und 1870. Die Bestimmung ihres eigenen Wesens stammt aus der Auseinandersetzung mit Hegel. Fruchtbar wird diese Auseinandersetzung in italienischem Sinne erst durch De Sanctis und Spaventa. Dieser italienische Hegelianismus erringt einen großen Erfolg; in bezug auf die italienische Tradition liegt ihm die These Spaventas zugrunde, daß es italienische Philosophie erst

¹⁾ Ernesto Grassi, *Vom Vorrang des Logos. Das Problem der Antike in der Auseinandersetzung zwischen italienischer und deutscher Philosophie.* 218 S., Verlag C. H. Beck, München.

seit der Renaissance gebe. Dem steht allerdings eine andere These gegenüber, die eine immanente italienische Urtradition — im Anschluß an Gedankengänge Giobertis — herausstellen will. Für Spaventa stellt sich das Bild italienischer Philosophiegeschichte so dar, daß die italienische Philosophie der Renaissance, aus ihrer Heimat durch den Druck der Gegenreformation vertrieben, nach Deutschland ging, dort sich frei entwickelte und jetzt — zur Zeit Spaventas — in der Form, die ihr Hegel gab, nach Italien wieder zurückkehrt. Durch diese Rückkehr kommt die italienische Philosophie also zu sich selbst. So werden heute die Ursprünge der italienischen neueren Ideen bald in der italienischen Hegelschule (so auch Grassi), bald in der nationalen Giobertitradition gesucht (I. Abschnitt).

Was ist nun heute nach Grassi das Grundproblem der italienischen Philosophie? Es ist ein Problem, das sowohl im Anschluß an Hegels Philosophie, als auch gerade in ihrer Überwindung entstanden ist. Grassi unterscheidet zwei Richtungen des italienischen Hegelianismus. In beiden wird Hegels These vom Vorrang des Logos übernommen, indem im Prozeß des Logos selbst der eigentliche immanente Charakter der Wahrheit gesehen wird. Dagegen aber, daß das Denken sich dialektisch aus dem Gedachten herausentwickle, wenden sich beide Strömungen. Gentile, der Repräsentant der einen Richtung, will die Dialektik überwinden, indem er dem Hegelschen Prozeß der Entwicklung aus den Gegensätzen des Gedachten heraus einen anderen Prozeß des reinen denkenden Denkens gegenüberstellt. De Sanctis und Croce als Repräsentanten der anderen hegelianischen Richtung setzen bei dem Problem der Kunst ein, die in ihrer Eigenständigkeit gegenüber allem philosophischen Wissen herausgestellt wird, während in der Hegelschen Dialektik im Zeitalter der Philosophie der Tod der Kunst eingetreten sein muß, diese letztere also zu einer Vorform des philosophischen Denkens herabgewürdigt wird.

Das Hegel wie den beiden italienischen Hegelschulen gemeinsame Grundproblem, ob Wahrheit hergestellt sei durch die Anwesenheit des Gegenstandes für uns oder aber, ob sie nicht vielmehr eigentlich ein Erzeugnis des Erkenntnisprozesses selbst sei, dies ist nach Grassi auch ein Grundproblem der antiken Philosophie (?? der Referent). Das Verhältnis zur Antike wird aber in Italien als durch Hegel geklärt angesehen; das Verhältnis der italienischen Philosophie zur Antike ist kein philologisch-

historisches, sondern ein systematisches: die antike Philosophie erhält ihren Platz dort angewiesen, wohin sie das vollendete Selbstverständnis des Geistes in Hegels Philosophie gestellt hat. So wird sie als „objektivistische“ Philosophie interpretiert, als ob von ihr der rationale (Platon) oder empirische (Aristoteles) Gegenstand als Grund der Wahrheit selbst angesehen worden wäre. Demgegenüber die italienische Philosophie zu einem durchaus anderen und neuen Verständnis der Antike führen zu helfen; ist ein Hauptbestreben von Grassis Buch. Gerade das, was Hegel (und mit ihm die italienische Philosophie) in ihr nicht sah, sondern selbst erst neu errungen zu haben glaubte: die Begründung der Wahrheit nicht im Gegenstand („Objektivismus“ nach Grassis Terminologie), sondern in einem unendlichen Erkenntnisprozeß selbst („Vorrang des Logos“ vor dem Gegenstand für Grassi), das will Grassi als Grundzug des antik-platonischen Denkens nachweisen und so die Antike für uns neu bedeutsam machen (II. Abschnitt).

Die Verschiedenheit der philosophischen Richtungen in Deutschland macht hier im Gegensatz zu Italien eine einheitliche Beziehung zur Antike auf systematisch-philosophischem Boden unmöglich. In Deutschland ist es an Stelle der Philosophie die klassische Altertumswissenschaft, die diese Beziehung gestaltet. Hier aber zeigt sich dann sofort, daß der wichtigste Bildungswert der Antike eben doch in ihrer Philosophie liegt, ihr Verständnis also von einer philosophischen Besinnung abhängt. Dies sieht auch die fruchtbarste Neubesinnung auf die Antike nach Nietzsche in Deutschland: Werner Jägers *Neohumanismus*. Besinnung auf die Antike ist hier zugleich Besinnung auf die Natur des Menschen, die Wiederanknüpfung an das Altertum muß mit einer Philosophie vom Menschen beginnen (III. Abschnitt).

So bleibt als erstes Resultat für Grassi:

- a) Die Auseinandersetzung der italienischen Philosophie mit der deutschen ist zugleich die Besinnung der italienischen Philosophie auf ihre eigene Tradition, also für sie etwas Wesentliches und nichts Beiläufiges.
- b) Diese Auseinandersetzung knüpft an die gewaltige Gestalt Hegels an. Sie muß über Hegel hinausgehen. Dies geschieht in zweifacher Weise: einmal in der Frage nach dem Grund der Entwicklung des Logos als Denkens, der tiefer liegen muß als im bloßen dialektischen Sich-

abheben. Und ferner in einer Überwindung des Panlogismus: Vorrang des Logos in der Herstellung der Wahrheit vor dem Objekte soll nicht soviel bedeuten wie Vorrang des einen einförmigen Denkens in seinem dialektischen Vorwärtsschreiten. Es erhebt sich in der italienischen Philosophie die Frage, ob es nicht mehrere gleichursprüngliche Formen des Logos selbst gäbe, die nicht auseinander hergeleitet werden können und ob die ihnen entsprechenden Wahrheiten nicht ebenso ursprünglich nebeneinander stehen, anstatt wie bei Hegel ineinander übergeführt zu werden. Am schärfsten stellt die italienische Philosophie diese Frage im Suchen nach dem Wesen der Kunst, deren Wahrheit keineswegs nur eine Vorform philosophischer Wahrheit sein kann.

- c) Die Frage nach dem Vorrang des Logos ist ein Grundproblem antiker Philosophie. In die Auseinandersetzung italienischer und deutscher Philosophie verflucht sich also die beiderseitige Stellung zur Antike. In Italien ist sie durch das Hegelsche geschichtsphilosophische Schema vorbestimmt, in Deutschland, wo Hegel nie in derselben Weise herrschte wie in Italien, ist das Verhältnis offener und zunächst eine philologische Anknüpfung. Es zeigt sich jedoch, daß diese philologische Anknüpfung eine philosophische Lehre vom Menschen zur Voraussetzung hat.

Jene philosophische Lehre vom Menschen, die Gr. als repräsentativ für die heutige deutsche geistige Situation ansieht, ist aber die Heideggers. Hierzu kommt, daß Heidegger gerade sich um ein neues systematisches Verständnis der Antike bemüht im Ausgang von einer neuen Deutung ihres Begriffs der Aletheia. Sowie, daß in den letzten Jahren für ihn das Problem der ursprünglichen und eigenartigen Wahrheit der Kunst besonders in den Vordergrund getreten zu sein scheint. Gründe genug also für Gr., als italienischer Philosoph sich mit Heidegger zu beschäftigen.

Heideggers Philosophie führte zu einer neuen Metaphysik, die zugleich eine Überwindung der Husserlschen Phänomenologie war. Anhand der Begriffe dieser Metaphysik wird so von Grassi das Problem des Logos für die deutsche Philosophie der Gegenwart angesetzt, weil für Gr. bei Heidegger allein sämtliche Grundbegriffe gegenwärtigen deutschen Philosophierens im Zusammenhang zur Erörterung gelangen. Andererseits scheint nun

aber Heidegger gerade dem Vorrang des Logos die größten Schwierigkeiten zu bereiten (Vorlogisches in Angst, Stimmung, Befindlichkeit! Wahrheit als vorprädikative Unverborgenheit!) Zu zeigen, daß dem aber nicht so ist, ist ein Hauptziel von Gr.s Heideggerinterpretation. Trotz Würdigung all dieser Motive ist es dennoch nicht restlos durchsichtig, warum die Auseinandersetzung italienischer und deutscher Philosophie, die durch Hegel eng miteinander verknüpft sind und die von Grassi als durch das gemeinsame Grundproblem, des Vorrangs des Logos in der Wahrheit vor dem in der Wahrheit Sichzeigenden, gemeinsam auf die Antike (die dies Problem angeblich erstmals entfaltete) verwiesen geschildert werden, gerade heute an Heidegger anknüpfen muß. (Erste Untersuchung des Buches.)

Daß die zweite Untersuchung des Buches eine Plato-Interpretation enthält, begründet sich für Gr. folgendermaßen: Das Hegelsche Schema für Logik und Metaphysik gilt auch heute noch: Trennung von Form und Inhalt. Das Denken als das Andere des gedachten Inhalts. Von daher sei auch unsere Platon- und Aristotelesauffassung bestimmt. Bei Platon füllt sich nach dieser Auffassung das subjektive leere Denken mit den transzendenten Ideen. Bei Aristoteles füllt sich dasselbe subjektive leere Denken mit dem durch die Wahrnehmung erschlossenen Sein. Grassi bezweifelt die Richtigkeit dieser Interpretation. Sie sei bedingt durch den Hegelschen Begriff des Logos, der die Philosophiegeschichte wie die ganze Geschichte als eine dialektisch fortschreitende Entwicklung begreift, so daß auch die antike Philosophie zu einer Vorstufe herabgewürdigt wird. Das Problem des Vorrangs des Logos (und das heißt das innerste Problem der italienischen Philosophie) kann aber nur richtig gestellt werden in einer Auseinandersetzung mit Hegel, der die Stellung dieses Problems in Italien ja veranlaßt hat. Um diese Auseinandersetzung aber durchführen zu können, muß ein echter Begriff des Logos gewonnen werden. Was Logos ist, sagt uns nur die antike Philosophie. So ist die Interpretation eines antiken Textes nötig. Gewählt wird hierzu der platonische Theaitet. Ist diese Besinnung auf das Wesen des Logos mit Hilfe der Antike geschehen, dann kann die Auseinandersetzung mit Hegel fruchtbar werden. So bringt dann der letzte Teil des Werkes diese Auseinandersetzung mit der Hegelschen Auffassung vom Grunde der Wahrheit im Zusammenhang mit den modernen italienischen Auffassungen. Aus diesen Gedanken-

3. Im grammatikalischen Aufbau der Sätze müssen logische Widersprüche vermieden werden, z. B. „runde Quadrate“ oder „hölzernes Eisen“ sind sinnlose Wortverbindungen.
4. Die Anordnung der Wörter innerhalb eines Satzes darf nur einem Gegenstandsbereich angehören; jeder Bereich muß sich nach dem grammatikalischen Subjekt der in Frage stehenden Aussage richten, d. h. wir können mit Sätzen wie: „Ehrlichkeit ist grün“, oder „Gesundheit ist schwer“ keinen Sinn verbinden²¹⁾.

Wenn aber die eben angegebenen 4 Bedingungen richtig erfüllt sind, kann ich, ohne das Aussprechen sinnloser Laute befürchten zu müssen, von Deinen Vorstellungen, Deinen Wahrnehmungen, Deinen Gefühlen sprechen, obwohl ich niemals Deine eigenen Erlebnisse verifizieren oder direkt beobachten kann. Meine Behauptungen, die Deine Wahrnehmungen z. B. zum Gegenstand haben, sind sinnvoll; ihr Sinn kann aber auf keine Weise verifiziert werden.

Dies ist jedoch nicht alles. Der vom logistischen Positivismus verteidigte Sinn-Begriff enthält darüber hinaus ernste logische Schwierigkeiten. Die These, daß Sinn Verifizierbarkeit ist und Verifizierbarkeit Sinn, ist in sich nicht eindeutig und ist von den Positivisten auf die verschiedenste Weise gedeutet worden.

1. Schlick schreibt: „Der Sinn eines Satzes liegt ja offenbar allein darin, daß er einen bestimmten Tatbestand ausdrückt“⁽²²⁾, „jede Aussage . . . besagt nur das, was verifiziert wird und schlechterdings nichts darüber hinaus“⁽²³⁾. Blumberg und Feigl sprechen von „den unmittelbaren Tatsachen, deren Bestehen den Sinn des Satzes ausmacht“⁽²⁴⁾.

Solche Behauptungen setzen voraus, daß der Sinn eines Satzes weder mit seiner Verifizierbarkeit noch mit den tatsächlichen Operationen, durch die die Verifikation geschieht, identisch ist, im Gegenteil: Nach dieser Anschauung bedeuten Sätze die Gegenstände und Ereignisse, d. h. sie bedeuten etwas, das entweder verifiziert werden kann oder nicht. Überdies zerstört sogar ein negatives Ergebnis der verifizierenden Operationen, d. h. die Entdeckung, daß die gemeinten Tatbestände gar nicht aufgewiesen

²¹⁾ Synästhesien sind für das logische Problem nicht von Belang.

²²⁾ Schlick: *Positivismus und Realismus* a. a. O. S. 6.

²³⁾ Derselbe S. 10.

²⁴⁾ Blumberg und Feigl a. a. O. S. 288.

gängen ist daher die folgende Dreiteilung des Grassischen Buches entstanden:

- I. Aufstellung des Problems des Vorrangs des Logos im Anschluß an die Grundbegriffe der Heideggerschen Metaphysik (Erste Untersuchung).
- II. Der Vorrang des Logos, dargestellt anhand einer Interpretation des platonischen Theaitet (Zweite Untersuchung).
- III. Das Problem des Vorrangs des Logos in der italienischen Hegeldiskussion. In dieser Diskussion um Hegel soll dann zugleich ein neuer Zugang zur Antike geschaffen werden (vorbereitet durch Heidegger und durch Grassis eigne Platoninterpretation), der bisher in Italien durch die Hegelsche Geschichtsphilosophie versperrt war. Einer späteren Arbeit will Grassi es vorbehalten, dadurch auch einen neuen Weg zur Bestimmung und Erfassung der Renaissance zu zeigen (Dritte Untersuchung).

Wir wenden uns nun der Ersten Untersuchung des Buches zu, die den Vorrang des Logos im Anschluß an Heidegger zu schildern unternimmt.

II.

Die erste Widerlegung des Objektivismus (siehe oben: „Objektivismus“ als Lehre vom Objekt als gegenständlichem Grund der Wahrheit; „Vorrang des Logos [V. d. L.]“ als Lehre vom Erkennen als nicht gegenständlichem Grund der Wahrheit) sieht Grassi im Phänomen der Wahrheitssuche selbst. Das Suchen nach Wahrheit setzt voraus, daß wir schon wissen, was Wahrheit sei. Wie ist dies möglich? Und wenn es wirklich ist, macht es dann das Suchen nicht überflüssig? Lösbar ist der Widerspruch nur, wenn das, was gesucht wird, ein Werdendes ist, und nicht ein Gegenständliches. Wenn der Suchende das Werdende ist, das sich selbst sucht, d. h. auf seine Vollendung abzielt. Referent gesteht dem Verfasser zu, daß das, was in einem Suchen gesucht wird, schon in irgendeiner Beziehung gehabt sein muß. Aber dennoch könnte seiner Meinung nach das so Gehabte und dennoch Gesuchte ein Gegenständliches, Vorhandenes sein und es sich um eine Dialektik der Aspekte handeln, wo der eine besessene Aspekt auf den noch zu erringenden vorweist. Für Grassi aber soll damit die objektivistische Auffas-

werden können, nicht den Sinn der vorausgesetzten Aussagen²⁵⁾. Verifikation und Nichtverifikation haben mit Sinn als solchem nichts zu tun. Sie sind nur die Kriterien für die Existenz oder Nichtexistenz der gemeinten Gegenstände²⁶⁾. Gibt man dies zu, dann muß die These, Verifizierbarkeit sei Sinn, abgelehnt werden.

2. Hielten wir uns streng an die These der Identität von Verifizierbarkeit und Sinn, so müßten wir Bridgman's Behauptung zustimmen, wonach „der Begriff gleichbedeutend mit der ihm entsprechenden Reihe der Operationen ist“²⁷⁾. Zuweilen deutet manches darauf hin, daß Schlick dieser Auffassung nahe steht²⁸⁾.

In Bezug auf diese These fragt Dotterer mit guten Gründen „durch welche Reihe von Beobachtungen der Begriff ‚Beobachtung‘ selbst definiert werden kann“²⁹⁾. Die schlagendste Widerlegung von Bridgman's These ist — merkwürdig genug — seine eigene Begründung. Wir wollen auf Bridgman's eigenartigen Gedankengang näher eingehen: „Um die Länge eines Körpers zu finden“, sagt B., „müssen wir gewisse physikalische Operationen ausführen, durch die die zu messende Länge bestimmt wird; d. h. der Längenbegriff involviert nicht mehr und nicht weniger als die Reihe der Operationen, durch die die Länge bestimmt ist“³⁰⁾.

Die „physikalischen Operationen“, von denen Bridgman spricht, bestimmen augenscheinlich nur die Länge eines ganz bestimmten Gegenstandes, niemals den Sinn des Begriffs „Länge“ als solchen. Vielmehr bestimmt der Sinn des Begriffs „Länge“ die „Operationen“; denn ohne zu wissen, was Länge ist, kann der Physiker keine passende Meßanordnung auswählen. Deshalb enthält die Behauptung, „ein Begriff sei nichts weiter als eine Reihe von Operationen“ logische Widersprüche, die schließlich in einen *circulus vitiosus* führen.

²⁵⁾ Schlick: *Positiv. und Realism.* a. a. O. S. 6.

²⁶⁾ „Objekte“ und „Ereignisse“ sollen hier möglichst allgemein verstanden werden, d. h. als „etwas, das wir wahrnehmen können“. „Existenz“ bedeutet „Existenz innerhalb eines bestimmten Bereichs“.

²⁷⁾ Bridgman, P. W.: *Die Logik der heutigen Physik*, übersetzt von Wilhelm Krampf. München 1932.

²⁸⁾ S. 5 1932.

²⁹⁾ Schlick: *Wende* vgl. auch: *Positiv. und Realism.* S. 19 und 29.

³⁰⁾ Dotterer.

sung vom Gegenstand als Grund der Wahrheit schon gefallen sein. Der Gedanke des Werdens läßt aber sich gerade hier in eine objektivistische Auffassung sehr gut einfügen. Wahrheit geschieht und ereignet sich immer als ein Übergang von einer vorläufigen Auffassung vom Gegenstande zu einer abschließenden Antwort¹⁾. Grund der ersten Auffassung ist der Gegenstand als v o r b e k a n n t e r, der zweiten Auffassung („Antwort“) der Gegenstand als e r k a n n t e r, aber jedesmal der Gegenstand! Das eine Mal als schon immer gewußtes allgemeines Sein, das zweitemal in einer bestimmten Konkretion. So scheint uns, wie so oft bei idealistischen Philosophen, gerade der Einsatz Grassis am schwächsten zu sein. Er glaubt die Deutung der Wahrheit als Entsprechung, d. h. als logische Wahrheit im Denken, sofern dieses dem Sein entspricht, hier schon ad absurdum geführt zu haben. Logos ist nicht Wort als wahres, d. h. seinsentsprechendes Urteil. Sondern ihm ist Logos nichts anderes als Legein und Legein ein ursprüngliches Sammeln und Zusammenbinden des Zusammengehörigen, wobei der Grund der Bindung einzig und allein im Logos selbst liegt. Zu dieser Etymologie ist zu sagen, daß Logos selbstverständlich mit Legein zusammenhängt, aber mit legein, sofern dieses gerade schon nicht mehr „sammeln“ heißt, sondern zu „sprechen“ geworden ist. Vom Logos als Wort und Sprache geht dann die Entwicklung weiter zum Logos als Gedanke oder Sinn der Rede und von hier zum Logos als Vernunft als dem sinnhaften Grund einer jeden sinnvollen Rede selbst.

Die objektivistische Auffassung beruft sich nach Gr. auf das Sichzeigen, die Gegenwärtigkeit des Gegenstandes als Grund der Wahrheit. Grund dieses Gegenwärtigseins aber soll der Gegenstand selbst sein. Er ist also der Grund seiner eigenen Wahrheit. Darin liegt für Gr. ein Widerspruch: das vor dem Erscheinen liegende Sein wird in dieser Wahrheitsauffassung zum Wesentlichen gemacht, es gilt eigentlich hinter die Wahrheit als Sichzeigen oder Erscheinen zurückzugehen, um zur Wahrheit zu gelangen. Finden der Wahrheit hieße Überwindung der Wahrheit selbst. Auch dieser angebliche Widerspruch leuchtet dem Referenten keineswegs ein. Nach objektivistischer Auffassung stellt sich doch die Sachlage folgendermaßen dar: Um Sein be-

¹⁾ Zu jeder Erkenntnis als „Antwort“ vgl. Max Müller *Über Grundbegriffe philos. Wertlehre*, 1932, S. 130/135.

haupten zu können, muß es gegenwärtig sein. Zum Gegenwärtigsein aber gehört I. ein Sein, das gegenwärtig ist, II. ein Seiendes, dem es gegenwärtig ist, dem es sich zeigt. Erst durch dieses zweite Seiende gibt es ein Sichzeigen. Und nur für es. Das Seiende, dem sich etwas zeigt, ist die Bedingung des Sichzeigens. Das Sein aber, das sich zeigt, ist der Grund seiner eigenen Gegenwart. Nur wenn jene Bedingung, der anwesende Mensch, zutrifft, kann dieser Grund gründen: d. h. sich zeigen. Der Grund ist mehr als dieses von ihm begründete Sichzeigen. Und nur weil er mehr ist, kann er es — unter jener Bedingung — begründen. Und er zeigt im Sichzeigen auch nicht nur die bloße Gegenwart, sondern sich selbst als mehr als jedes Gegenwärtigsein. Erscheinen ist nicht soviel wie Wahrheit. Sondern Erscheinen weist wesenhaft über sich hinaus. Daß im Erscheinen der alles Erscheinen transzendierende gegenständliche Grund (teilweise und aspekthaft, aber doch er selbst) zur Erscheinung für ein Subjekt kommt, das ihn erfaßt: darin liegt die Wahrheit beschlossen. Warum soll das ein Widerspruch sein? Der Idealismus aller Richtungen hat zwar von jeher so argumentiert, aber diesen seinen Ansatz niemals bewiesen.

Grassi sagt: Der Objektivismus behauptet, daß das Wirkliche das Wahre sei, das Wahre aber das Gegenwärtige. Wer Gegenwärtigsein mit Sein identifiziere, habe aber keinen Anlaß mehr, ein Ansichsein zu behaupten. Referent muß aber demgegenüber daran festhalten, daß der Objektivismus Sein und Gegenwärtigsein sehr wohl unterscheidet. Gerade wenn der Objektivismus sagt, daß das Gegenwärtigsein nicht das ganze Sein zeige, so heißt das, daß unmittelbar im Sichzeigen nur einiges vom Sein gegenwärtig sei, hingegen mittelbar, durch Deutung erfaßbar, es noch anderes, nicht unmittelbar Gegenwärtiges gebe. Der Objektivist kann darauf hinweisen — und hat es auch von jeher getan —, daß ein Erscheinen ohne Erscheinendes ein Unding ist.

Das weitere Hauptargument Grassis gegen den Objektivismus besagt, daß der gegenständliche Wahrheitsgrund nicht auch Irrtumsgrund sein könne, ein Objektivismus daher die Tatsache des Irrtums unerklärt lassen müsse. Dagegen ist wiederum zu sagen, daß es nicht einsichtig ist, daß Wahrheits- und Irrtumsgrund auf derselben Seite der Erkenntnisrelation liegen müssen, beide also auf der gegenständlichen oder beide auf der subjektiven Seite des Logos. Der Grund des Irrtums kann sehr wohl durch den zweiten Faktor des Erfassens, das Subjekt, gestellt werden, auch

wenn der Wahrheitsgrund primär im Objekt als ersten Faktor gesehen wird. So scheint mir die ganze Argumentation Grassis gegen den Objektivismus verfehlt zu sein.

Das Problem der Wahrheit ist also für Gr. die Frage nach dem Wesen des Sichzeigens von etwas. Seine These ist auf Grund der dargestellten Erwägungen: der Grund des Sichzeigens von etwas kann nicht der Gegenstand sein, es muß vielmehr ein Prozeß sein, der mit dem Sichzeigen zusammenfällt, ein absoluter Prozeß. Es gilt für ihn nun Heidegger und Platon so zu interpretieren, daß auch bei ihnen der absolute Prozeß als Grund des Sichzeigens sichtbar wird, obwohl beide diese These zunächst nicht zu vertreten scheinen, Heidegger, indem er diese Frage, wie Gr. sagt, ausdrücklich und in dieser Form gar nicht stellt, Platon, indem bei ihm nach gewöhnlicher Interpretation die Ideen als rationale, objektiv-seiende Gegenstände diesen Grund darstellen.

Der Prozeß des Sichhoffenbarens ist für Gr. ein Kampf um das, was in uns verborgen liegt, ein Zurückkehren zu etwas, was wir schon haben, ein aus der Verborgenheit in die eigene Unverborgenheit Hineinlangen.

III.

Durch eine weitere Überlegung, mit der Grassi nun zu Heideggers Philosophie gelangt, sieht er den Objektivismus widerlegt: Eine objektivistische Auffassung kann das Nichts nicht erkennen, wohl aber eine in Grassis Sinne idealistische (Gr. vermeidet das Wort „Idealismus“, für das er den Begriff des „Vorrangs des Logos“ oder des „Prozesses“ eingesetzt hat). Der Prozeß ist ein Übergang vom Sein zum Nichts und umgekehrt. Der Grund des Sichzeigens ein Akt des ursprünglichen Trennens und zugleich Sammelns, Einigens, Bindens, des Legein, des Logos. Was ist nun die ursprüngliche Bestimmung dieses Sein und Nichts umgreifenden, enthaltenden Aktes? Heidegger kommt zu ihm auf folgendem Wege: Das Sichzeigen ist vom Begriff der Unverborgenheit aus zu erreichen. Der Grund des Sichzeigens wird nach Gr. von Heidegger als ein Akt aufgefaßt, der nicht als Urteil vorbestimmt ist. Legein ist also als Sammeln und Trennen keineswegs Urteilen. Was ist es dann? Für Gr. behauptet H. den V. d. L., aber so, daß er dabei gerade die objektivistische Logik zurückweist, und zwar dies dadurch, daß er die Leugnung des Nichts, die in jeder objektivistischen Logik notwendig impliziert

ist, verwirft. Das Nichts kann weder Gegenstand einer Frage noch einer Antwort sein, denn dadurch würde es in ein Etwas verwandelt. Denn Denken ist immer Denken von etwas. So ist das Nichts dem Denken unzugänglich. Jeder Bestimmungsversuch des Nichts ist eine Verneinung, also eine Denk-Verstandeshandlung, also Logos im Sinne der traditionellen objektivistischen Logik. Heidegger versucht nun zu zeigen, wie das Nichts nicht aus der Verneinung entspringt, diese vielmehr bereits das Nichts voraussetzt und aus seinem Sichzeigen heraus erst möglich wird. Die Logik beruht also auf Prozessen vorlogischer Art. (Daß dabei nach Ansicht des Referenten von Heidegger beständig „nichts“ und „Das Nichts“ verwechselt werden, sei nur kurz angemerkt.)

Die von Gr. angeführte These H.s lautet nun: Die Offenbarkeit des Seienden entsteht auf Grund der Offenbarkeit des Nichts. Erst dem Nichts gegenüber weist das Seiende sich als Seiendes aus. Das Sichzeigen des Nichts geschieht in der Angst, einer Stimmung. Die alte Auffassung vom Nichts müßte ausgehen von einer totalen Vergegenwärtigung des Seienden und daraufhin eine Verneinung dieses so Vergegenwärtigten vollziehen. So entsteht aber nur ein gedachtes Nichts, ein begriffliches Nichts. Das Nichts als solches läßt aber keinen Unterschied zwischen „begrifflich“ und „eigentlich“ zu. Also ist dieser Weg vergeblich. Aber wir stehen dauernd mitten im Seienden, wie es im Ganzen enthüllt ist und zwar durch eine Stimmung (z. Bsp. die Langleweile). Diese Enthülltheit des Ganzen des Seienden geschieht aber immer auf Grund einer weiteren Stimmung, die bereits das Nichts enthüllt hat und damit erst das Ganze des Seienden als Ganzes und das Seiende als Seiendes hervortreten läßt: der Angst. Diese ist damit der Urgrund für jedes mögliche Legen: der Grundstein zu einer irrationalistischen Logik ist gelegt. Allerdings nennt Heidegger das, was er da grundlegt, in keiner Weise mehr Logik (und dem Referenten scheint es: sehr mit Recht!), also auch nicht irrationalistische Logik. Er glaubt vielmehr damit den Vorrang der Logik in der Philosophie überhaupt gebrochen zu haben, eine logikfreie Metaphysik anzubahnen! Grassi sagt demgegenüber, daß Heidegger in der Bewertung seiner eigenen Tat hier fehlgehe. Nur die traditionelle Logik sei hier gelehnet und „überwunden“ (gelehnet, ja, aber zu dem „überwunden“ macht Referent ein Fragezeichen!), und mit ihr der Vorrang des Logos im traditionellen Sinne, nicht aber über-

haupt. Der Begriff der Logik sei bei Heidegger zu eng gefaßt. Die Unverborgenheit des Nichts und die Angst gehörten bereits dem Prozeß des Sichzeigens an, und damit für Gr. dem Logos. Dieser Prozeß sei ein absoluter, ohne Anfang und Ende. (Ob dies für Heidegger, wie Gr. es will, der Fall sei, scheint dem Referenten mehr als fraglich. Hier scheint Gr. Heidegger nach dem Schema seines eigenen Idealismus zu vergewaltigen! Er versucht seine Deutung aus der Schrift *Vom Wesen des Grundes* zu belegen.) Die Angst aber liegt nicht vor dem Prozeß der Unverborgenheit (wie könnte sie dies auch, da dieser ja kein „vorher“ kennt als anfangsloser-unendlicher!), so als ob sie ihn hervorriefe; sie ist vielmehr mit diesem Prozeß als Grund der Unverborgenheit aufs engste verbunden, sie ist der Grund eines jeden Verhaltens zum Seienden, an das wir uns gewöhnlich verlieren. Der Grund des Sichzeigens heißt für Gr., wie schon gesagt, Logos. Er stimmt der Heideggerschen Interpretation zu, daß dieser Grund kein Denken oder Urteilen sei, vielmehr ein im Sinne bisheriger Logik vorlogischer oder irrationaler Prozeß. Richtig ist sicher Heideggers Überlegung: „Jedes Seiende muß, um als Seiendes erkannt zu werden, in seinem Sein schon offenbar sein.“ Entscheidend ist nun für Grassi damit zweierlei: a) Ist das Sein vor dem einzelnen Seienden offenbar, so stammt es nicht von ihm, also ist das einzelne Seiende nicht der Grund seiner eigenen Offenbarkeit. Auch dem könnte man zustimmen. Für den Objektivismus braucht ja nicht das einzelne Seiende jeweils der eigentliche und volle Grund seiner Offenbarkeit zu sein. Es könnte ja auch das Sein im Ganzen als ein von Anfang an offenes noch immer gegenständlich bestimmt werden und es bräuchte keineswegs mit dem geheimnisvollen Logosprozeß Grassis ineingesetzt zu werden, auch wenn seine anfängliche Offenbarkeit erst jedes einzelne Sichzeigen von etwas ermöglichte. b) Viel fraglicher ist das zweite Resultat, in dem sich Gr. mit H. trifft:

Ist das Sein als Ganzes vor dem einzelnen Seienden offenbar, so stammt diese Offenbarkeit nicht aus einem Denken oder Urteilen im üblichen Sinne. So kommt Heidegger zur „Stimmung“ und Gr. pflichtet ihm hier bei. Satz Wahrheit ist nur möglich auf Grund einer ursprünglicheren Wahrheit. Diese gründet im triebhaften Sichbefinden. Dieses könnte aber das Seiende nicht zugänglich machen, wenn es nicht schon von einem Seinsverständnis zum Seienden hingeführt würde, welches Seinsverständnis stimmungshafter Art ist. In der ursprünglichen Unverborgenheit

ist immer zugleich Sein (im Ganzen) und Seiendes (je Einzelnes) offenbar (Heidegger nennt dies das Aufbrechen der „Ontologischen Differenz“). Hierin sieht nun Gr. die Bestätigung seiner These, daß die ursprüngliche Offenbarkeit auch bei Heidegger ein Prozeß, eine ursprüngliche Bewegung von Sein zu Seiendem, ein Verbinden und Trennen von beidem, also ein Sammeln, ein Legen sei. Angst und Stimmung sind nur Momente dieses Prozesses, sie „durchstimmen“ ihn. Damit hat Gr. das Ziel seiner ersten Interpretation erreicht: den Vorrang des Logos in der Philosophie Heideggers trotz deren Betonung der vorlogisch-irrationalen Momente nachzuweisen.

Der Prozeß geht über alles einzelne Seiende hinaus zum Ganzen und vom schon immer offenbaren Ganzen zurück zum einzelnen Seienden, das offenbar gemacht wird, er ist transzendierend, weltbildend. Welt ist daher für H. und Gr. nicht das Ganze des Seienden, zu dem auch das Dasein gehört, sondern jene Ganzheit des Seienden, durch die und in der sich das Dasein zu verstehen gibt; sie wird erst als Einheit in und für diesen Prozeß des sich in der Ganzheit des Seienden Selbstverstehens. So ist wiederum eine antiobjektivistische Stellung bezogen: die Welt ist nicht das vorgegebene Ziel des Erkenntnisprozesses, sie ist vielmehr die Stiftung eines ursprünglichen Prozesses selbst, letztlich mit diesem identisch.

Bei der näheren Bestimmung dieses Prozesses und Aktes kann für Gr. nun Heidegger nicht mehr Führer sein. Heidegger stößt nach ihm immer bis zu diesem Akt-Prozeß vor, um dann aber Halt zu machen. Um wirklich zu erfahren, was der Logos sei, gilt es zu noch ursprünglicheren Dimensionen vorzustoßen, und so setzt für Grassi an diesem Punkt die Interpretation des platonischen Theaitet ein. Der antike Text soll Antwort geben auf die Frage nach der letzten Bestimmung des ursprünglichen Aktes selbst.

Bevor er aber diese Interpretation Grassis näher ins Auge fassen will, muß der Referent wieder ein grundsätzliches Bedenken laut werden lassen: Hat diese Interpretation denn bei der grundsätzlichen Position Grassis überhaupt einen Sinn, wenn ihre Wahrheit nicht ihrem Objekte entspringt und von ihr normiert wird, sondern ihren Grund in einem anfangslosen Prozeß hat? Kann es historische Interpretation denn nicht nur dort geben, wo man wirklich „die Sachen selbst“ sprechen lassen will und zum letzten Maßstab und Wahrheitsgrund macht? Ist Grassi nicht

im Letzten selbst Objektivist, wenn er den Anspruch erhebt, in seinem Buch den tatsächlichen Vorrang des Logos beim Zustandekommen menschlicher Wahrheit gezeigt zu haben, die tatsächlichen Tendenzen der italienischen Philosophie uns zu schildern, den wirklichen und angeblich so oft verfehlten Sinn des platonischen Theaitet vor uns zu enthüllen? Widerspricht er sich nicht selbst, da das, was er gibt, doch in keinem Sinne (noch so hohe) Dichtung sein will, sondern immer und immer wieder auf Tatsachen zurückgreift? Wer in einem solchen historischen und wirklichkeitsdeutenden Sinne für seine Behauptungen Geltung beansprucht, verrät sich bereits als Objektivist. Die Tatsachen (res — —Realismus) sind unerbittlicher in ihrem „unentrinnbaren Sichaufdrängen“ als es der Philosoph oft wahr haben will. Wo er noch frei über sie zu verfügen glaubt aus der Unendlichkeit seines eigenen Inneren heraus, haben sie unbemerkt gar oft schon über ihn verfügt.